

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 3

Artikel: Dom Hélder Câmara wurde neunzig
Autor: Betto, Frei
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dom Hélder Câmara wurde neunzig

Am 7. Februar 1999 konnte Dom Hélder Câmara, der emeritierte Erzbischof von Olinda und Recife (Brasilien) seinen neunzigsten Geburtstag feiern. Frei Betto, Befreiungstheologe und Laienbruder des Dominikanerordens, würdigte aus diesem Anlass die prophetische Gestalt des «roten Bischofs», «der das Zweite Vatikanische Konzil am meisten beeinflusste». Viktor Hofstetter hat den Text für uns übersetzt. Red.

Ein prophetischer Mann des Wortes

1962 wurde ich als Delegierter der *Action Catholique* des Bundesstaates Minas Gerais Mitglied der nationalen Koordinationssequipe der *Katholischen Studentenorganisation JEC* (Juventude Estudantil Católica) in Rio de Janeiro. Der nationale Assistent der *Action Catholique* war damals Dom Hélder, Weihbischof des Kardinals von Rio Dom Jaime de Barros Câmara. Während drei Jahren lebte und arbeitete ich mit jenem Bischof zusammen, der nicht nur die brasilianische Bischofskonferenz gegründet hatte, sondern auch das Hilfswerk *Kreuzzug Sankt Sebastian*, die Bank *Providentia* und die *Operation Hoffnung*, die im Nordosten den Opfern des Grossgrundbesitzes Zugang zu Land verschaffen sollte.

Eine hagere Gestalt, ein schmales Gesicht, mit einer Glatze, die von den wenigen übriggebliebenen Haaren nur schlecht überdeckt wurde, trug Dom Hélder immer die Soutane, auch als es den Bischöfen erlaubt wurde, sich zivil zu kleiden. Pater Hélder – wie ihn sein engster Freundeskreis anredete – war zwar von kleiner Gestalt; wenn er aber das *Wort* ergriff und in der Öffentlichkeit predigte, erschien er als Riese.

Er war kein Prediger alten Stils, mit pompöser Rhetorik ohne Inhalt und Gehalt. Er trat auch nicht mit der ernsten Miene des Busspredigers auf. Er war nicht der *Hiobsbotschafter* des Tränentals, so als ob für uns

eigensinnige Sünder die Hölle der natürlichen Bestimmungsort sei.

Dom Hélder predigte lebendig und enthusiastisch – was ja wörtlich bedeutet «voll des Geistes Gottes» –, mit funkelnden Augen, mit seinen feingliedrigen Händen und dünnen Armen, die sich überschwenglich bewegten und so seine kleine Gestalt vergessen liessen; den Körper so auf die Fussspitzen abgestützt, als wollte er zum Fliegen abheben; der Akzent des Nordostens prägte seine Botschaft mit kurzen Sätzen, ohne Schnörkel und Umschweife.

Der brasilianische Bischof, der das Zweite Vatikanische Konzil am meisten beeinflusste, hatte immer klare Ideen, in denen er seinen Glauben *als Schrei nach Gerechtigkeit* zum Ausdruck brachte. Er war ein Prophet, denn die Projekte, die er erdachte, haben das Gesicht der katholischen Kirche verändert. Von ihm stammen bedeutende Initiativen für die Kirche. Er erreichte, dass Pastoralpläne erstellt wurden und dass die Bischöfe sich in Bischofskonferenzen organisierten. Ein wichtiges Anliegen war ihm aber auch, dass die Würdenträger die Kollegialität untereinander lebten. Dank Dom Hélder haben sich bedeutende Teile der Kirche auf den evangelischen Ursprung des Einsatzes für Gerechtigkeit unter den Ärmsten der Bevölkerung besonnen.

Von seiner unrühmlichen Beteiligung am Integralismus in den dreissiger Jahren gezeichnet, ist Dom Hélder nie in die Parteipolitik eingestiegen, auch wenn er der

«rote Bischof» geschimpft wurde. Während junge, fanatische Linke oft dazu neigen, als Erwachsene zu gemässigten Reaktionen zu werden, ging Dom Hélder den umgekehrten Weg. Als kompromissloser Verteidiger der Armen konzentrierte er all seine Kräfte auf die Suche nach einer *Alternative* sowohl zum Kommunismus als auch zum Kapitalismus. Für diese Utopie reiste er durch die ganze Welt. Er lernte Englisch mit seinem unverkennbaren Akzent des Nordostens und mobilisierte riesige Menschenmengen in den Grossstädten der westlichen Welt.

Vorläufer der Befreiungstheologie

Anfangs 1964 wurde Dom Hélder zum *Erzbischof* von São Luís Maranhão ernannt. Als er sich auf die Übernahme dieses Amtes vorbereitete, starb der Erzbischof von Recife. Darauf entschied sich Papst Johannes XXIII., ihn in diese Diözese zu versetzen.

In der letzten Märzwoche jenes Jahres hatte ich am lateinamerikanischen Studentenkongress in Belém do Pará teilgenommen. Am 1. April kam das Militär durch einen Staatsstreich an die Macht. Ich versteckte mich im Priesterseminar. Doch der Erzbischof, Dom Alberto Gaudêncio Ramos, arbeitete mit der Polizei zusammen, weil er daran interessiert war, der «subversiven» Priester habhaft zu werden. Wenn also nicht einmal der Klerus dem Bischof vertrauen konnte, was würde mit uns Laien geschehen?

Ich rannte zum Reisebüro der brasilianischen Fluggesellschaft *Varig*. Mein Flugschein war noch vom Erziehungsministerium der inzwischen durch den Militärcoup gestürzten Regierung Jango ausgestellt worden. Der Angestellte verschwand mit meinem Flugschein. Er kam kurze Zeit später zurück und teilte mir mit, dass alle von der vorhergehenden Regierung ausgestellten Flugscheine ungültig wären. Da stand ich nun, völlig baff, als einer von unzähligen Personen, die alle versuchten, die Hauptstadt von Pará zu verlassen. Auf dem Deckblatt meines Flugscheins war deutlich

ein Stempel «Ungültig» zu sehen. Ich riss das Deckblatt weg und gab den Flugschein einem anderen Angestellten mit der Bemerkung: «Wenn es schon keinen Platz mehr für Rio gibt, können Sie mich wenigstens über Recife umleiten?» Ich bekam die Umleitung.

Am Tag der Amtsübernahme von Dom Hélder landete ich auf dem Flughafen von Guarapes. Ich erreichte das bischöfliche Palais von Manguinhos zum Zeitpunkt des Empfangs. Als mich der neue Erzbischof begrüßte, bat ich ihn um eine private Aussprache. Weil die Reden das Fest in die Länge zogen, lud er mich in einen anderen Saal ein und hörte mir aufmerksam zu, was ich über die Kirche in Belém do Pará zu berichten hatte.

In den letzten Jahrzehnten bin ich Dom Hélder auf Reisen und auf kirchlichen Veranstaltungen öfter begegnet. Ich sehe in ihm den Hauptinspirator der «*Option für die Armen*», ein Engagement, das er während des Konzils einer Gruppe von Kardinälen und Bischöfen vorschlug. Deshalb ist er auch der Vorläufer der Befreiungstheologie.

Dom Hélder ist für die Kirche das, was *Paulo Freire* für die Erziehung und die sozialen Bewegungen ist. Ohne die «Pädagogik der Unterdrückten» gäbe es keine MST (Landlosen-Bewegung), keine CUT (Gewerkschaftsbund), keine CMP (Zentrale der Volksbewegungen) und keine PT (Arbeiterpartei). Ohne Dom Hélder gäbe es keine kirchlichen Basisgemeinden und keine Sozialpastoral, keine «Kampagne der Geschwisterlichkeit» (brasilianisches Fastenopfer) und keinen «Schrei der Ausgeschlossenen» (kirchliches Hilfswerk).

1979 waren wir zusammen in *Puebla* (Mexiko) an der lateinamerikanischen Bischofskonferenz. Ich ausserhalb der Konferenz mit zwei Dutzend Befreiungstheologen; er innerhalb der Konferenz, wo er unsere Beiträge an die Bischöfe weiterleitete und von da an die Kommissionen und in die Texte.

Ich möchte Dom Hélder als einen «Verschwörer» bezeichnen – jemand, der sich zum Wohle des Guten mit Kunst, Schwung,

Feingefühl und Freude verschwört. Nie kannte er die Hoffnungslosigkeit oder den Luxus. Immer ernährte er sich wie ein Vögelchen, am liebsten in einem Kleinrestaurant in der Nähe seines Arbeitsplatzes.

Die Militärdiktatur hat seinen Namen aus der nationalen Berichterstattung ferngehalten. Doch der Erfolg seiner Predigt-tätigkeit im Ausland veranlasste den Präsidenten Itamaraty dazu, alles daranzuset-

zen, damit er nicht den *Friedensnobelpreis* erhielt. Vielleicht sind es die gleichen Gründe, warum er auch nicht den *Kardinalshut* bekam.

Der Nobelpreis hat verloren, die Kirche hat verloren. Dom Hélder aber symbolisiert und verkörpert das, was in der katholischen Kirche in dieser zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in grösster Übereinstimmung mit dem Evangelium sich ereignete.

In euren Banken gibt es verschlüsselte Guthaben von einigen Reichen aus armen Ländern. Seid ihr euch dessen bewusst, dass an diesem Geld Tränen, Schweiss und Blut der Massen in den Entwicklungsländern kleben, die durch einige eurer sehr geachteten und sehr verehrten Kunden dazu verurteilt werden, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben?

Euer Frieden ist faul und erlogen, wenn er auf der Ungerechtigkeit beruht, wenn er, direkt oder indirekt irgendwo in der Welt menschliche Geschöpfe wie ihr – eure Gatten und Gattinnen, eure Kinder – unterdrückt oder erdrückt.

(Dom Hélder Câmara, am 16. Juli 1971 auf dem Helvetiaplatz in Zürich)

Kolumne

Wirklichkeitsspiele

Am 12. Februar 1999, dem Tag, der dem monatelangen Spektakel um den amerikanischen Präsidenten ein Ende machen sollte, hockte ich allein vor dem Fernseher im Commons Room der Episcopal Divinity School in Harvard und schaute zu, wie die hundert US-Senatoren (Frauen gibt es dort nur ein halbes Dutzend!) William Jefferson Clinton von den zwei Anklagen im Amtsenthebungsverfahren freisprachen. Die Studentinnen und Studenten hatten sich verkrümelt. Ich war erstaunt. CNN suggerierte mir gerade, dass die ganze Nation stillstand, und mein Lokalradio brachte Interviews, in denen die historische Dramatik

des Augenblicks wie in einem erstklassigen Hörspiel aufgebaut wurde.

Das Impeachment gegen Clinton – eine Fabrikation der Medien und der Rechten

Bloss hier in Cambridge, der alten intellektuellen Hochburg des Landes, gab man sich *cool*. Snobismus? Oder eine Art Gradmesser für den «wirklichen» Volkswillen, der Präsident Clinton ja einen erheblichen Grad an *Popularität* bescheinigt und die Politikerinnen und Politiker des Kongresses im Kalten stehen gelassen hatte. «Wir